

Respekt und Verständnis statt Druck

Was neurodivergente Kinder im Schulalltag brauchen – und was Lehrpersonen konkret tun können

Ausführliches Mitglieder-Handout zum Gespräch mit Johnny Bilet. Dieses Handout verdichtet die wichtigsten Aussagen des Gesprächs und übersetzt sie in konkrete, alltagstaugliche Umsetzungsideen für Unterricht, Beziehungsgestaltung und Begleitung.

Für Lehrpersonen, schulische Heilpädagogik, Klassenassistenten und pädagogische Teams

Dieses Handout versteht Neurodivergenz nicht als Defizit, sondern als **andere Art des Wahrnehmens, Verarbeitens und Reagierens**. Im Zentrum steht deshalb nicht die Frage: „Wie bringen wir das Kind dazu, normal zu funktionieren?“ sondern: „Wie gestalten wir Schule so, dass Kinder sich sicher, verstanden und handlungsfähig fühlen?“

Kernsatz des ganzen Gesprächs

„Wir machen das nicht absichtlich.“

Dieser Satz verändert den Blick auf Verhalten. Er lädt dazu ein, nicht zuerst zu bewerten, sondern zuerst zu verstehen.

1. Die zentrale Haltung: Verhalten zuerst als Ausdruck verstehen

Johnny beschreibt immer wieder, wie sehr ihn nicht die Anforderungen an sich verletzt haben, sondern der ständige Eindruck, falsch, mühsam oder absichtlich schwierig zu sein. Genau hier liegt ein entscheidender Schlüssel für den Schulalltag: Verhalten ist oft kein Angriff, sondern Ausdruck von Überforderung, innerem Stress, Reizoffenheit, Unsicherheit oder fehlender Passung.

Wenn ein Kind nicht in die Augen schaut, reinruft, weint, ausflippt, aus dem Raum geht, ungefiltert spricht oder scheinbar „überreagiert“, ist die hilfreichere Frage nicht: „Warum macht es das?“ im Sinn von Schuld, sondern: „Was ist gerade zu viel? Was ist unklar? Was bedroht das Wohlbefinden oder die Sicherheit dieses Kindes?“

Diese Haltung ist nicht weich. Sie ist wirksam. Denn erst wenn ein Kind sich nicht permanent falsch fühlt, wird Entwicklung überhaupt möglich.

2. Was viele neurodivergente Kinder besonders brauchen

Im Gespräch wurden immer wieder ähnliche Grundbedürfnisse sichtbar: Vorhersehbarkeit, Respekt, Klarheit, Mitbestimmung, Schutz vor Beschämung, konkrete Sprache und eine verlässliche Beziehung. Besonders stark wurde deutlich, wie belastend Druck, Unklarheit, Widersprüche und öffentliche Bewertung sein können.

Viele Kinder reagieren empfindlich auf plötzliche Wechsel, schwammige Aussagen, ironische Formulierungen, unausgesprochene Erwartungen oder Regeln, die nicht konsequent gelten. Was für andere nur eine kleine Irritation ist, kann für sie innerlich zu einem massiven Alarm werden.

Gleichzeitig zeigen solche Kinder oft besondere Stärken: hohe Ehrlichkeit, Direktheit, Kreativität, schnelle Auffassungsgabe, intensives Denken, Sinn für Muster, starke Wahrnehmung und ein feines Gespür für Stimmung. Ein guter Schulalltag versucht deshalb immer beides zu sehen: Belastungen und Ressourcen.

3. Was im Alltag eher hilft – und was oft zusätzlich eskaliert

Hilfreich	Eher problematisch
konkret sprechen	unklare, doppeldeutige oder ironische Aussagen
ankündigen und vorbereiten	überraschend wechseln oder plötzlich Druck machen
Wahlmöglichkeiten geben	nur mit „Du musst jetzt ...“ arbeiten
privat besprechen und würdevoll begleiten	vor der Klasse korrigieren oder blossstellen
individuelle Strategien erlauben	alle müssen immer exakt dasselbe tun
verlässlich sein und Zusagen einhalten	Wischwaschi, leere Drohungen oder ständig wechselnde Regeln
Verhalten als Signal lesen	Verhalten als bösen Willen deuten

4. Umsetzungsideen für den Unterrichtsstart

Begrüßung flexibler denken

Nicht jedes Kind muss Blickkontakt herstellen oder auf dieselbe Art guten Morgen sagen. Möglich sind auch ein stilles Nicken, ein Handzeichen, ein kurzer verbaler Gruss ohne Blickkontakt oder ein ritualisierter Check-in am Platz.

Ankommen entlasten

Lege einen ruhigen Start mit klaren ersten Schritten fest: Tasche versorgen, Material bereitlegen, Startauftrag, visuelle Tagesübersicht. Je weniger soziale und organisatorische Unsicherheit am Morgen entsteht, desto stabiler beginnt der Tag.

Vorwissen über Trigger nutzen

Wenn du weißt, dass Übergänge schwierig sind, sprich das Kind schon vor dem Start kurz an: „Heute wechseln wir nach der Pause den Raum. Ich sage dir zwei Minuten vorher nochmals Bescheid.“

5. Sitzordnung, Reize und Lernumgebung

Reizarme Plätze gezielt anbieten

Ein Platz vorne, eher seitlich, ohne ständigen Sichtkontakt zu vielen Mitschülerinnen und Mitschülern, kann enorm entlasten. Nicht jedes Kind profitiert von Gruppenplätzen oder von einem Platz mitten im Raum.

Bewegung im Blick behalten

Manche Kinder können besser denken, wenn ihre Hände beschäftigt sind. Ein Knetball, ein leiser Fidget, Zeichnen, Kritzeln oder kurzes Basteln kann Regulation sein – nicht automatisch Störung.

Reizpausen normalisieren

Kurze, abgesprochene Mini-Pausen, ein Gang zum Wasserhahn, eine Botengang-Aufgabe, zwei Minuten am Stehpult oder ein Sudoku können verhindern, dass Anspannung explodiert.

Nicht Gleichbehandlung mit Gerechtigkeit verwechseln

Wenn ein Kind etwas braucht, das ein anderes nicht braucht, ist das nicht unfair. Hilfreich ist eine ruhige Klassensprache wie: „Jeder bekommt hier nicht dasselbe, sondern das, was ihm hilft.“

6. Sprache, die reguliert statt triggert

Weniger „musst“, mehr Wahlrahmen

Im Gespräch wurde sehr deutlich, wie stark Druckwörter triggern können. Statt „Du musst jetzt sofort anfangen“ wirkt oft besser: „Du kannst jetzt mit A oder B beginnen. Beides passt.“

A-B-C-Optionen nutzen

Gib echte, für dich tragbare Wahlmöglichkeiten. Beispiel: „Du kannst erst die ersten drei Aufgaben machen, mit mir zusammen starten oder zwei Minuten sortieren und dann loslegen.“ Wichtig ist: Alle Optionen müssen für dich wirklich in Ordnung sein.

Konkret statt bildhaft-unklar

Redewendungen, ironische Bemerkungen oder unpräzise Aussagen führen leicht zu Missverständnissen. Sag lieber genau, was du meinst: „Das Gespräch ist jetzt für diesen Moment fertig. Wenn du später noch etwas sagen willst, kommst du in der Pause zu mir.“

7. Was bei emotionalen Reaktionen hilft

Nicht bagatellisieren

Sätze wie „Ist doch nicht so schlimm“ beruhigen oft nicht. Sie verstärken eher das Gefühl, nicht verstanden zu werden.

Erst verstehen, dann ordnen

Wenn ein Kind wegen 26 von 30 Punkten weint, hilft zuerst Empathie: „Ich sehe, wie enttäuscht du gerade bist.“ Danach kann behutsam eingeordnet werden, zum Beispiel mit einer Visualisierung auf einer Skala.

Wohlbefinden als Türöffner begreifen

Viele Kinder können erst wieder denken, wenn sie sich innerlich sicherer fühlen. Co-Regulation, ruhige Stimme, ein kurzer Rückzug oder eine vorher vereinbarte Strategie sind dann oft wirksamer als Argumente.

8. Deals statt Machtkämpfe

Individuelle Absprachen treffen

Der stärkste Praxisimpuls aus dem Gespräch ist das Dealing: nicht im Sinn von Nachgeben, sondern im Sinn von klugen, transparenten Vereinbarungen. Beispiel: Das Kind zeigt ein geheimes Zeichen, wenn es merkt, dass es gleich kippt. Die Lehrperson kommt kurz dazu oder ermöglicht eine Pause.

Vorher statt mitten in der Eskalation

Solche Absprachen wirken besonders gut, wenn sie in ruhigen Momenten gemeinsam entwickelt werden und nicht erst im Chaos entstehen.

Mit dem Kind statt über das Kind

Deals stärken Selbstwirksamkeit. Das Kind erlebt: Ich bin nicht nur das Problem. Ich darf mitdenken, was mir hilft.

9. Ehrlichkeit, Direktheit und soziale Stolpersteine begleiten

Nicht alles als Provokation lesen

Direkte Aussagen können verletzend sein und gleichzeitig ohne böse Absicht entstehen. Das Kind braucht dann keine moralische Beschämung, sondern Übersetzung und soziale Orientierung.

Soziale Regeln konkret lehren

Hilfreich sind klare Sätze wie: „Du darfst ehrlich sein. Und gleichzeitig lernen wir, wie Ehrlichkeit klingen kann, ohne andere zu verletzen.“ Dann gemeinsam Alternativen üben.

Auch die Klasse mitnehmen

Manche Unterschiede dürfen benannt werden. Nicht um Kinder festzulegen, sondern um Verständnis zu fördern: „Manche Menschen sprechen sehr direkt. Wir üben hier miteinander, wie wir trotzdem respektvoll bleiben.“

10. Konkrete Formulierungen für heikle Momente

Situation	Mögliche Formulierung
Kind schaut nicht auf	„Du darfst mich auch ohne Blickkontakt begrüßen. Ein Nicken reicht völlig.“
Kind ruft ständig rein	„Deine Gedanken sind nicht falsch. Schreib sie kurz auf, und wir schauen sie in der Pause gemeinsam an.“
Kind kippt emotional	„Ich sehe, dass es gerade zu viel ist. Wir machen erst einmal ruhig. Danach schauen wir zusammen weiter.“
Arbeitsverweigerung	„Du kannst mit Aufgabe 1 beginnen, mit mir zusammen starten oder zuerst zwei Minuten sortieren. Welche Variante passt dir?“
direkte verletzende Aussage	„Du warst gerade sehr ehrlich. Jetzt suchen wir eine Form, die ehrlich ist und trotzdem respektvoll klingt.“
Klasse findet Sonderregel unfair	„Gerecht ist nicht immer für alle gleich. Manchmal braucht

jemand etwas anderes, damit Lernen überhaupt möglich wird.“

11. Teamfragen für Schule und Kollegium

- Welche Verhaltensweisen interpretieren wir bei uns noch zu schnell als Trotz oder Respektlosigkeit?
- Wo arbeiten wir mit Druck, obwohl Beziehung und Klarheit wirksamer wären?
- Welche Kinder erleben bei uns häufig Beschämung – auch unbeabsichtigt?
- Wie konsequent und verlässlich sind unsere Absprachen tatsächlich?
- Welche individuellen Deals könnten einzelnen Kindern den Alltag sofort erleichtern?

12. Sofort umsetzbare Mini-Schritte für morgen

- Streiche an einem Tag bewusst möglichst oft das Wort „musst“ aus deiner Sprache.
- Gib einem Kind heute zwei bis drei echte Wahlmöglichkeiten statt einer Anweisung.
- Bereite einen Übergang sichtbar und frühzeitig an.
- Erlaube eine unauffällige Regulationshilfe, statt erst auf Eskalation zu warten.
- Sprich ein Kind einmal explizit so an, dass es sich nicht falsch fühlen muss: „Ich glaube dir, dass es gerade wirklich schwierig ist.“

13. Fazit

Dieses Gespräch macht deutlich: Kinder, die anecken, brauchen nicht zuerst mehr Druck, sondern mehr Passung. Sie brauchen Erwachsene, die Verhalten nicht nur stoppen, sondern lesen können. Sie brauchen Klarheit ohne Härte, Struktur ohne Demütigung und Beziehung ohne ständiges Korrigiertwerden.

Die vielleicht wichtigste Botschaft für den Schulalltag lautet deshalb: Nicht jedes Verhalten muss sofort normiert werden. Vieles muss zuerst verstanden, vorbereitet, mitgetragen und in eine Form gebracht werden, die Würde erhält und Lernen ermöglicht.

„Respekt und Verständnis statt Druck und Unverständnis.“

Leitgedanke aus dem Gespräch mit Johnny Bilet